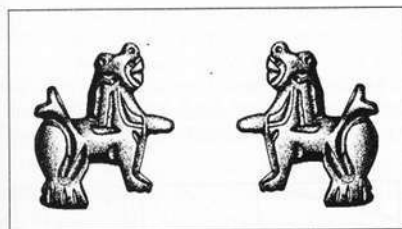


Karlburg – Kloster, Dorf, Burg, Königshof

Das einzigartige Bodendenkmal ist in Gefahr

Kaum 3 Kilometer nordwestlich von Karlstadt am Main liegt das Dorf Karlburg in einer Weitung des Maintales. Mittlerweile ein Stadtteil von Karlstadt, hatte sich die Geschichtsforschung, bis auf eine Dissertation von H. Daul aus dem Jahr 1961, in der Vergangenheit kaum um das ländlich geprägte Dorf gekümmert. Das lag mitunter an der spärlichen Überlieferung in Urkunden und Akten, die zwar Karlburg als wohl damals bedeutend auswiesen, aber im Ort gab es offensichtliches nichts, was Heimat- oder Geschichtsforscher besonders interessiert hätte. Etwas anders schon die Burg über dem Maintal, deren Mauerreste schon immer gerne Ausflugsziel war und die Phantasie so mancher Heimatforscher beflügelte hatte.



Erst in den letzten 15 Jahren ist Karlburg in den Mittelpunkt der Früh- und Hochmittelalterforschung in Mainfranken gerückt, nachdem es gelungen war das eigentliche Siedlungsgelände des damaligen Ortes zu lokalisieren und einschlägige Funde zu bergen. So ergeben sich auch zu den urkundlichen Erwähnungen völlig neue Aspekte. Um dies zu verdeutlichen ist es notwendig, die historischen Überlieferungen noch einmal aufzulisten.

Dem Bistum Würzburg wurde 741/42 durch den Hausmeier Karlmann (Bruder des ersten karolingischen Königs Pippin und

Onkel Kaiser Karl d. Großen) neben 25 königlichen Eigenkirchen auch ein Marienkloster mit allen Zugehörungen in dem Ort „Karlburg“ übertragen. Die Urkunde Karlmanns ist nicht in unsere Zeit überkommen, jedoch liegen drei gleichlautende, spätere Bestätigungsurkunden von Kaiser Ludwig dem Frommen (19. 12. 822), König Ludwig dem Deutschen (5. 7. 845) und König Arnulf (21. 11. 899) vor.

Des weiteren wird in der *Passio sancti Kiliani maior* aus dem 9. Jahrhundert von der Hl. Gertrud von Nivelles (626–659) berichtet, die als eine Tochter des Frankenkönigs Pippin, den Priester Atalongus und den Diakon Bernhard in dem von ihr gegründeten Kloster in „Karlburg“ einsetzt. Hierhin flüchtete sich auch Burgunda, die einzige Augenzeugin des um 689 geschehenen Mordes an Kilian und seinen Gefährten. Atalongus ist es zu verdanken, dass die Gebeine der Märtyrer entdeckt wurden.

Ferner berichtet uns auch Ekkehard von Aura in der *vita sancti Burchardi* aus dem 12. Jhd. von der Schenkung König Pippins an das Bistum Würzburg. Der erste Würzburger Bischof Burkard gelangte zwischen 751 und 753 in den Besitz der Burg, die „Karlburg“ genannt wird, mitsamt dem Königshof und allen dazugehörenden Einkünften.

Weiter berichtet der Chronist von Immina, der Tochter des letzten von den Franken in Würzburg eingesetzten thüringischen Herzogs Hetan II. Danach übergab sie zur selben Zeit das von ihrem Vater übertragene Kloster auf dem Marienberg zu Würzburg an des neu geschaffene Bistum. Im Gegenzug erhielt Immina dafür von Bischof Burkard das von Gertrud von Nivelles gegründete Kloster in „Karlburg“ zur lebenslangen Nutzung. Dort blieb sie als Äbtissin bis zu ihrem Lebensende und wurde hier auch begraben.



Entwicklungsphasen der Karlsburg, Links 9./10. Jh. Mitte: 11./12. Jh. Rechts: 13. bis 15. Jh.

Die bei den meisten im frühen Mittelalter genannten Orten bestehende Überlieferungslücke bis in das 12. Jahrhundert ist auch für Karlsburg festzustellen. Ab 1133 wird der Ort über die Ministerialen *de Karlsburg* des Hochstifts Würzburg wieder urkundlich fassbar.

Im Jahre 1236 musste die Rienecker Gräfin Adelheid dem Bistum Würzburg unter Bischof Hermann von Lobdeburg eine Wiedergutmachung von 100 Mark Silber (!) zahlen, da sie nach Streitigkeiten mit dem Bischof das Dorf Karlsburg hatten verwüsten lassen.

Im selben Jahr wurden auch die Überreste der seligen Immina von Karlsburg in den Würzburger Dom überführt, wo sie heute noch ruhen.

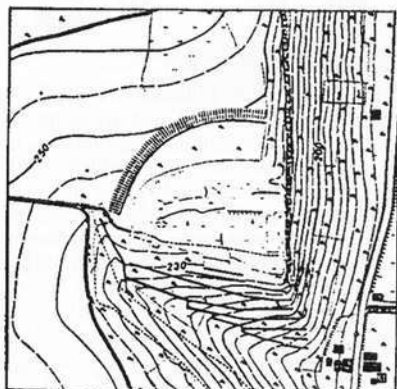
In den nun reichlicher fließenden spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Quellen ist von der früheren Bedeutung dieses Ortes kaum mehr etwas mehr zu spüren.

Etwa 2000 Meter südlich des Ortes Karlsburg liegt auf einem Sporn über dem Maintal die Ruine der spätmittelalterlichen „Karlsburg“, die mit der um 1200 erfolgten Gründung der genau gegenüber liegenden Stadt Karlstadt zusammenhängt. Hinter der steinernen Burg aber befinden sich im Ackergelände gerade noch wahrnehmbare Wallreste einer früh- bis hochmittelalterlichen Anlage von etwa 170 x 120 Meter Größe. Große Teile des Wall- und Grabenbereiches wurde zwischen 1971–1975 ausgegraben und lieferten erste archäologische Erkenntnisse. Hierbei konnte nachgewiesen werden, dass die Umwehrung in spätkarolingisch – ottonischer Zeit (9./10. Jh.) aus einem einfachen, mit Palisaden versehenen Erdwall und vorgelagertem Graben bestand.

In mehreren Ausbauphasen wurde das Sicherungssystem verstärkt bzw. erhöht und in ottonisch – salischer Zeit (10./11. Jh.) mit einer Steinmauer versehen, an die noch mindestens drei steinerne Bastionen von etwa 10 m Höhe angefügt wurden.

Als im 13. Jhd. die Würzburger Fürstbischöfe die „Karlsburg“ anlegten, wurde hierzu die ältere Anlage eingeebnet, ein Halsgraben eingeschlagen und in einem somit wesentlich verkleinerten Areal die steinerne Burg errichtet.

1992 zeigte sich auf einem Luftbild innerhalb der bekannten früh- bis hochmittelalterlichen Anlage ein Bewuchsmerkmal, das auf ein weiteres Wall- und Grabensystem schließen ließ. Diese Vermutung wurde 1994 durch eine kleine archäologische Untersuchung bestätigt. Danach darf davon ausge-



Das castellum Karloburg im 7./8.Jh.

gangen werden, dass hiermit nun die älteste Burg erfasst werden konnte. Sie war mit etwa 125 x 120 Meter Ausdehnung etwas kleiner, als die zwischen 1971 und 1975 teilweise ergrabene Anlage. Hierbei kann es sich nur um das in der Mitte des 8. Jahrhunderts überlieferte *castellum* handeln, das wohl schon in der späten Merowingerzeit (7. Jh.) angelegt wurde. In spätkarolingischer Zeit wurde diese Befestigung, die damals bereits eine Mörtelmauer besaß, zwecks Vergrößerung der Innenfläche eingeebnet.

In etwa der gleichen Entfernung, in der sich diese mehrphasige Burg südlich des Ortes Karlburg befindet, liegt nördlich und rechts des Mains eine zweite durch Wall und Graben gesicherte frühmittelalterliche Anlage. Da diese Befestigung nicht auf beackertem Areal liegt, ist sie wesentlich besser erhalten und zeigt noch einen bis zu vier Meter hohen Wall. An deren Hauptangriffsseite sind aber nun keine Befestigungsreste mehr zu erkennen, was auf eine gezielte Zerstörung hinweist. Wahrscheinlich wurde diese Anlage nach dem Ausbau der linksmainischen Burg unbrauchbar gemacht. Die wenigen Funde von hier belegen eine Nutzung in der späten Merowingerzeit. Es wurden auf dieser Anlage noch keine Grabungen vorgenommen, so dass noch keine genaueren Aussagen getroffen werden können. Auch in den Archivalien ist die Befestigung nicht erwähnt.

Von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft Karlstadt wurde 1989 südlich und 1991 auch nördlich des Ortes Karlburg das aufgelassene Siedlungsareal des 7. bis 13. Jahrhunderts im Ackerland entdeckt. Durch planmäßige Geländebegehungen, Ausgrabungen und Luftbilder kann mittlerweile von einer Länge des 1236 wüstgefallenen Karlburg von 1,4 km und einer Breite von durchschnittlich 130 Meter ausgegangen werden.

Werden der nach 1236 neu angelegte Altort und einige Neubauten in dieser Fläche als Störungen im archäologischen Sinne betrachtet, bleiben mindestens 10 Hektar potentiell erforschbare Siedlungsfläche übrig. Seit 1990 wurden hiervon durch fast jährliche Ausgrabungen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege knapp 8% ergraben.

Die dabei aufgedeckten Ausschnitte aus der mittelalterlichen Siedlung zeigen eine einheitliche Struktur hinsichtlich des Bebauungscharakters. Es bestanden mit Grubenhäusern bebaute Zonen, die mehrheitlich handwerklich genutzt worden sind sowie Areale mit Spuren von Wohn-, Stall- und Speicherbauten. Ungeachtet dessen gibt es aber deutliche Unterschiede hinsichtlich der Qualität der aufgefundenen Hinterlassenschaften in verschiedenen Siedlungsbereichen. Hierin spiegeln sich offenbar die sozialen, wenn nicht gar die ethnischen Verhältnisse im alten Karlburg wider.

Notgrabungen im alten Ortskern haben gezeigt, dass hier ebenso noch archäologisch relevante Strukturen zu finden sind. So wurden unmittelbar westlich der Kirche 1993 und 1994 Reste einer mit Graben und Mauer befestigten Turmburg ausgegraben. Dabei kann es sich nur um den Sitz der Ministerialen *de Karleburg* aus dem 12. Jahrhundert handeln. Von der Archäologischen Arbeitsgemeinschaft durchgeführte Untersuchungen in der Ortsmitte deuten u. a. auf das bisher noch



Münzfibel

nicht genau lokalisierte Klosterareal der Karolingerzeit hin. Ein den Altort umgebender Graben, der archivalisch belegt ist, konnte an einer Stelle archäologisch nachgewiesen werden und datiert in die Zeit der Neuanlage Karlburgs nach 1236.

Schließlich sind auf Karten des 19. Jahrhunderts die Spuren einer 400 m langen Hafenanlage am Main zu erkennen, die noch vor 1236, wahrscheinlich sogar in karolingische Zeit zu datieren ist. Der archäologische Nachweis fehlt aber bislang noch.

Unter den aufgefundenen und ausgegrabenen Funden (mehrere Zentner Keramik, Werkzeug und Gerät, Trachtbestandteile, etc., etc.) befinden sich Stücke von landesgeschichtlich

hoher Bedeutung. In den schon in der Frühzeit der Siedlung nachweisbaren Keramikimporten aus dem Rheinland spiegelt sich die Bindung und wohl auch die Herkunft der Oberschicht. Demgegenüber geben sich über handgemachte Keramik auch die von den Franken beherrschten Einheimischen zu erkennen. Funde irischer und angelsächsischer Herkunft, auch aus der Zeit des Hl. Kilian, lassen breiten Raum zur Spekulation. Edles Trinkgeschirr, Schwertgurtbeschläge und sonstiger Zierrat belegen v. a. für das 8. und 9. Jahrhundert die Anwesenheit von Personen, denen die fränkische Hofkultur vertraut war. Aus der näheren Umgebung aber auch aus Friesland und v. a. Niedersachsen sind Vergleichsfunde zu Karlburger Stücken bekannt,



Der Ortskern mit Ministerialenburg westlich der Taufkirche, dem Klosterbereich (Schraffur), der Hafenanlage und dem Dorfgraben

die z. T. aus der selben Werkstatt (in Karlbürg?) stammen.

Bei allen Ausstellungen der letzten Jahre, die die Landesgeschichte oder das frühe und hohe Mittelalter Mitteleuropas zum Thema hatten, wurden auch Karlbürger Fundstücke gezeigt, die sonst – von wenigen in München befindlichen Ausnahmen abgesehen – im Museum Karlstadt ausgestellt werden (1992 Würzburg: 1250 Jahre Bistum Würzburg. 1992 Speyer: Das Reich der Salier. 1996 Mannheim/Berlin/Paris: Die Franken – Wegbereiter Europas. 1998 München: Rom und Byzanz – Archäologische Kostbarkeiten aus Bayern. 1999 Paderborn: 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. 2000 Brescia: Il futuro dei Langobardi; in Vorbereitung; 2002 Bamberg: 2002/03 Berlin/Bonn).

Zusammenfassend kann nun gesagt werden: Karlbürg ist siedlungsgeographisch sehr günstig am Verkehrsweg Main inmitten einer äußerst fruchtbaren Siedlungskammer gelegen. Flussaufwärts liegt eine Tagesreise entfernt der Bischofsitz Würzburg; flussabwärts in gleicher Entfernung das Kloster Neustadt; in nördlicher Richtung und wiederum einen Tag entfernt befindet sich das damals ebenso nicht unbedeutende Hammelbürg. Karlbürg war somit auch Etappenstation auf dem Weg durch das damalige Ostfranken.

Zur Siedlungseinheit des frühen Karlbürg gehören zunächst die beiden Bürgen und das Dorf, in dem wiederum das Marienkloster mit Taufkirche (St. Johannes), ein Königshof und später eine Turmbürg belegt sind. Der sprunghafte Anstieg der Siedlungsaktivitäten ab dem 7. Jh. ist auf einen planmäßigen Ausbau Karlbürgs seitens der fränkischen Kolonialisten zurückzuführen. Dies wird ebenso durch die bislang archäologisch erforschte innere Struktur des Ortes und die zahlreichen spätmehringisch-karolingischen Siedlungsgründungen innerhalb der ausgedehnten Karlbürger Gemarkung verdeutlicht. Weiterhin machen qualitätvolle Funde die auch historisch überlieferte Anwesenheit adeliger Personen greifbar.

Karlbürg besaß somit eine zentralörtliche Funktion und kann mit frühstädtischen Anlagen Mitteleuropas verglichen werden. Einige Siedlungen ähnlicher Größenordnung sind im Bereich westfränkischer Klosteranlagen, im Vorfeld von Königshöfen bzw. Pfalzen oder von der Nord- und Ostseeküste bekannt.

Der Ort ist auf das engste mit der Frühgeschichte der Bischofsstadt Würzburg verbunden und hatte bedeutenden Anteil an der Entwicklung des 741/42 gegründeten Bistums. „Was wäre Würzburg ohne Karlbürg?“ So formulierte der Leiter der archäologischen Staatssammlung in München, Prof. Ludwig Wamser, die einstigen Beziehungen. Im Bezug auf Heilige und Helfer, die beide Orte verbinden, bemerkte Bischof Dr. Paul-Werner Scheele „Wer wissen will, welchen Rang Karlbürg in der Geschichte der Diözese Würzburg einnimmt, der soll sich im Hochchor unseres Domes umschauen.“

Eine Minderung der Bedeutung Karlbürgs ist dann ab dem 11. Jh. spürbar und wurde im frühen 13. Jh. besiegelt. Durch die Plangründung der Stadt Karlstadt auf der anderen Seite des Maines um 1200 büßte Karlbürg einen Großteil seiner Gemarkung ein. Die neue Stadt übernahm nicht nur den Namen, sondern auch zahlreiche rechtliche, politische, militärische und gesellschaftliche Funktionen von der älteren Siedlung. Von den umfangreichen Verwüstung im Zuge der „Rienecker Fehde“ im Jahre 1236 erholte sich Karlbürg schließlich kaum mehr. Die Sied-



Pressblechmodell

Alle Abbildungen: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. Hr. L. Holzner

lung wurde zwar wieder aufgebaut, doch nur in wesentlich verkleinertem Umfang und in planmäßig rechteckiger Form. Von dem ehemals langgestreckten Ort wurden also weite Teile aufgelassen und schließlich in Ackerland umgewandelt.

Was damals bitter für Karlburg und seine Bewohner war, ist heute ein seltener Glücksfall für die Archäologie. Weit über die Hälfte der ehemaligen Großsiedlung ist nicht überbaut und damit auch nicht zerstört. Es können somit in Karlburg Erkenntnisse gewonnen werden, für die es nicht nur in Würzburg oder anderen landesgeschichtlich bedeutenden Orten keine Basis mehr gibt. Archäologisch zugängliche Siedlung dieser Bedeutung und diesen Ausmaßes sucht man in ganz Süddeutschland vergebens. Auch und gerade weil hier der archäologische Rohstoff „Bodenurkunden“ so reichlich vorhanden ist, müssen wir mit diesem einmaligen Schatz verantwortungsvoll umgehen. Das liegt in den Händen von uns allen.

Wie schon erwähnt sind erst ca. 8% der wüstgefallenen Siedlungsfläche wissenschaftlich ergraben und erforscht. Luftbilder und Oberflächenfunde lassen nur erahnen, was sich noch an Unbekanntem in Boden befindet. Um das alles auszugraben fehlen nicht nur die Mittel, sondern es soll möglichst viel Originalsubstanz für nachfolgende Generationen erhalten werden. Nun ergibt sich aber die Gefahr, dass größere Flächen der Wüstung unerforscht zerstört werden und für immer verloren gehen, da der Bau einer Brücke mit Widerlager und Auffahrrampe beschlossene Sache ist. Gerade in diesem Bereich sind im Luftbild viele, scheinbar gut erhaltene Befunde erkennbar und die Oberflächenfunde lassen auf rege Handwerkertätigkeit mit teils sehr hochwertigen Produkten schließen. Ferner konnte anhand von Sondagen erkannt werden, dass große Teile der ehemals mittelalterlichen Oberfläche heute unter einer bis zu einem Meter starken Schwemmschicht liegen, die Befunde vor der schleichenden Zerstörung durch die landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung wohl sicher geschützt hat.

Wie so oft wurden die Belange der Bodendenkmalpflege bei der Baumaßnahme nicht gebührend berücksichtigt. Zeitpläne der ein-

zelnen Bauabschnitte wurden erstellt, in der keine Zeit für eine vorsorgliche Ausgrabung vorgesehen war. Somit stehen für die Notgrabung nur wenige Monate zu Verfügung, wo unter optimalen Bedingungen eigentlich Jahre eingeplant werden sollten. Dazu kommen die personellen und finanziellen Engpässe auf Seiten des Landesamtes für Denkmalpflege, aber auch bei der Stadt als Bauherr der Brücke. Der örtliche Historische Verein hat seine größtmögliche Hilfe finanzieller Art, aber auch durch ehrenamtliche Mitarbeit auf der Grabung selbst in Aussicht gestellt. Das alles ist aber nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. So sind wir weiterhin auf Geldspenden, aber auch an weiterer ehrenamtlicher Mitarbeit angewiesen um möglichst viel der von der Zerstörung bedrohten Substanz der Nachwelt zu erhalten.

Spendenkonto:

Sparkasse Mainfranken
BLZ 790 500 00
Kto-Nr 434 068 18

Für Spenden bis 50 Euro genügt dem Finanzamt der Einzahlungsbeleg. Bei Spenden über diesem Betrag wird eine Spendenquittung zugesandt.

Für weitere Auskünfte wenden Sie sich bitte an:

Historischer Verein Karlstadt
Hauptstrasse 11, 97753 Karlstadt
Tel. 09353/3536 oder 09353/99927

Oder an die E-Mail Adressen:
Erffa.karlstadt@t-online.de oder
Walwuerzburg@aol.com

Literatur:

- P. Eitel/D. Rödel, Castellum und villa Karlburg. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai bis 26. Juli 1992 (Würzburg 1992) 297 ff.
- L. Wamser, Zur archäologischen Bedeutung der Karlburger Befunde. In: J. Lenssen/L. Wamser (Hrsg.), 1250 Jahre Bistum Würzburg. Archäologisch-historische Zeugnisse der Frühzeit. Begleitband zur Ausstellung im Marmelsteiner Kabinett vom 29. Mai bis 26. Juli 1992 (Würzburg 1992) 319 ff.

Initiativkreis Shalom Europa Das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg

*Jüdische Europa-Ambitionen in Unterfranken
Baubeginn für das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum
in Würzburg und Unterfranken*

„Shalom Europa“ ist seiner Realisierung um einen wichtigen Schritt weitergekommen. In Anwesenheit namhafter Repräsentanten aus Politik, Verwaltung und Gesellschaften wurde auf dem Areal der Israelitischen Gemeinde Würzburg mit einem ersten Spatenstich der Baubeginn für das unter diesem Namen geplante Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum in Würzburg und Unterfranken markiert.

Das Projekt hat in seinen Dimensionen und seiner Anlage einen weit über die regionalen

Grenzen hinaus reichende Bedeutung. Nicht nur soll es einer rasch wachsenden Gemeinde zusätzlichen Raum bieten. Anknüpfend und aufbauend auf einer europaweit geachteten Glaubenstradition soll mit ihm auch die Chance genutzt werden, Würzburg international als stabilen Standort gelebten Judentums zu erhalten und auszubauen.

Der Termin des Spatenstichs – am Jahrestag der Pogromnacht von 1938 – hatte eine zusätzliche symbolische Bedeutung. Der Vorsitzende der Israelitischen Gemeinde



Architekt Gerhard Grellmann erläutert seinen Entwurf für „Das Neue Jüdische Gemeinde- und Kulturzentrum“ (v. l. n. r.) Dipl.-Ing. Architekt Gerhard Grellmann, Rosa Grimm (Geschäftsführerin der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit), Dr. Josef Schuster (1. Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde in Würzburg und Unterfranken, Prof. Dr. Dr. Karlheinz Müller, Albrecht Fürst zu Castell-Castell